

Einladung

18. Treffen Arbeitskreis Gender Mainstreaming der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V.

Thema: Chancen feministischer Evaluation. Methodische Herausforderungen bei der Evaluation von Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitiken

Der Arbeitskreis Gender Mainstreaming (AK GM) stellt die Wahl adäquater Methoden bzw. Forschungsdesigns für die Evaluation von Gender Mainstreaming Maßnahmen, Gleichstellungspolitiken sowie feministischer Evaluation ins Zentrum seiner Frühjahrstagung 2017. Bei Untersuchungen im Kontext von Gender Mainstreaming, Gleichstellungspolitik oder feministischen Fragestellungen stellen sich häufig spezifische Herausforderungen im Zusammenhang mit dem empirischen Zugang. Dazu zählen beispielsweise die Operationalisierung von Gender sowie Lücken in vorhandenen Datengrundlagen im Hinblick auf genderrelevante Fragestellungen, der mit traditionellen Methoden häufig verbundene Gender Bias. Dabei stellen sich konkret unter anderem folgende Fragen: Wie kann Gender in einem sozialkonstruktivistischen und intersektionalen Verständnis operationalisiert und empirisch umgesetzt werden? Wie aussagekräftig sind vorhandene Datengrundlagen für Gender-, Gleichstellungs- oder feministische Analysen? Wie können wir mit bestehenden Datenlücken umgehen bzw. Datengrundlagen weiterentwickeln? Inwieweit werden durch in der Evaluation häufig verwendete empirische Zugänge bestehende Stereotypen festgeschrieben? Inwieweit werden dabei gesellschaftliche Machtverhältnisse reproduziert? Kommt es dadurch zur Über- oder Unterrepräsentanz bestimmter Gruppen in der Evaluation? Welche innovativen Zugänge eignen sich insbesondere für die Evaluation von Gender Mainstreaming oder Gleichstellungspolitiken?

Diese und ähnliche Fragen stehen im Zentrum einer eintägigen Tagung, die am 11. Mai 2017 am IHS in Wien stattfindet. Der Workshop bietet Zeit- und Raum für die Präsentation aktueller Projekte der TeilnehmerInnen sowie konkreter Herausforderungen aus dem Evaluationsalltag und interessierender Themen bzw. Fragestellungen.

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme und ersuchen aus administrativen Gründen um verbindliche Anmeldung bis 8. Mai 2017 per E-Mail an Angela Wroblewski (wroblews@ihs.ac.at).

Termin: Donnerstag, 11. Mai 2017

Organisation/Information: Angela Wroblewski, Tel. ++43-1-59991-135, E-Mail: wroblews@ihs.ac.at

Ort: Institut für Höhere Studien Wien (IHS)

Josefstädter Straße 39, 1080 Wien

Zu erreichen: Straßenbahnlinie 2 oder Bus 13A

Beschreibung Anfahrtsweg siehe: <http://www.equi.at/de/kontakt>

Programm:

Do. 11. Mai 2017	
10.30-11.00 Uhr	Begrüßung und Vorstellung <i>Kirstin Eckstein, Universität Graz (Moderation der Veranstaltung)</i>
11.00-12.00 Uhr	Reproduktion von Geschlechterhierarchien durch üblicherweise in der Evaluation verwendete Methoden – Problem und Alternativen <i>Angela Wroblewski, IHS</i>
12.00-13.00 Uhr	<u>Methodenwerkstatt</u> Partizipatives Forschen mit Menschen mit Demenz zu deren Mobilitätserfahrungen. Methodische und forschungsethische Fragestellungen <i>Bente Knoll, B-NK GmbH; Elisabeth Reitingner, Alpen-Adria Universität Klagenfurt; Barbara Pichler, Alpen-Adria Universität Klagenfurt</i> Erfolgreiches Mentoring für erfolgreiche Wissenschaftlerinnen. Umgang mit vagen (Ziel-) Definitionen in Evaluationen <i>Victoria Englmaier, IHS</i>
13.00-14.00 Uhr	Mittagspause
14.00-15.30 Uhr	<u>Paper Session</u> Performing Gender Mainstreaming – Zur Messbarkeit der Genderkompetenz von Hochschulen <i>Marion Kamphans, Stiftung Universität Hildesheim, Deutschland</i> Überlegungen zur Weiterentwicklung der indikatorbasierten universitären Steuerung im Bereich Gleichstellung <i>Peter Koller, Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft</i>
15.30-16.00 Uhr	Kaffeepause
16.00-16.30 Uhr	Equality Governance via Policy Analysis? The Implementation of Gender Impact Assessment in the European Union and Gender-based Analysis in Canada <i>Arn Sauer, Umweltbundesamt, Deutschland</i>
16.30-17.30 Uhr	Gemeinsame Reflexion zur Vorbereitung der Session des AK GM im Rahmen der 20. DeGEval Jahrestagung „Evaluation (in) der Zukunft“ „20 Jahre Gender Mainstreaming & 20 Jahre Evaluation von Gender Mainstreaming“
17.30-18.00 Uhr	Verabschiedung Ende der Veranstaltung

Abstracts

Angela Wroblewski

Institut für Höhere Studien (IHS)

Reproduktion von Geschlechterhierarchien durch üblicherweise in der Evaluation verwendete Methoden – Problem und Alternativen

In der Genderforschung wird seit mehr als 20 Jahren die Frage thematisiert, dass die Methodenwahl keineswegs geschlechtsneutral ist und mit Erhebungsinstrumenten und Forschungsdesigns einerseits Geschlechterhierarchien (re)produziert werden und andererseits ein Gender-Bias erzeugt verbunden sein kann (z.B. Althoff et al. 2001). Ein zentraler Aspekt der feministischen Methodendiskussion war daher immer das Verhältnis zwischen Erkenntnisinteresse und Methodenwahl sowie die (Selbst-)Reflexion von WissenschaftlerInnen. Es gilt den jeweiligen Kontext des Untersuchungsgegenstandes sowie die Interessen und theoretischen Vorannahmen der Forschenden explizit zu diskutieren. Ziel der Reflexion ist es, die mit der Methodenwahl verbundenen Geschlechterhierarchien aufzuzeigen und damit einen Gender-Bias in Erhebung und Interpretation zu minimieren bzw. transparent zu machen.

In der Präsentation wird zunächst die Frage eines Gender-Bias durch die Methodenwahl im Kontext der Evaluation thematisiert. Dabei das Problem anhand unterschiedlicher empirischer Zugänge, die häufig in Evaluationen zum Einsatz kommen, wie z.B. standardisierte Befragungen, ExpertInneninterviews, Fokusgruppen oder Dokumentenanalysen, konkretisiert. In einem zweiten Schritt wird anhand eines konkreten Beispiels diskutiert, wie ein hierarchiefreies Setting aussehen könnte bzw. welche Probleme sich bei der Umsetzung ergeben könnten? Es handelt sich dabei um ein Workshop Setting, das im Rahmen des vom BMWFW finanzierten Projektes „Kulturwandel zu einer geschlechtergerechten Wissenschafts- und Forschungslandschaft 2020“ eingesetzt wurde (Wroblewski et al. 2015). Ziel der Workshops war es, Visionen einer geschlechtergerechten Wissenschafts- und Forschungslandschaft unter Einbeziehung unterschiedlicher Stakeholdergruppen zu erarbeiten. Der Anspruch unterschiedliche Stakeholderperspektiven (Rektorat, ProfessorInnen, NachwuchswissenschaftlerInnen und DoktorandInnen) gleichberechtigt einzubeziehen stellt in einem stark durch Hierarchien geprägten Umfeld wie der Wissenschaft eine besondere Herausforderung dar. Durch einen kreativen Zugang ist es gelungen, die Hierarchien abzuschwächen und eine hierarchiefreie Diskussion zu ermöglichen.

Literatur

Althoff, Martina; Bereswill, Mechthild; Riegraf, Birgit (2001), *Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen*, Wiesbaden: Springer VS.

Wroblewski, Angela; Buchinger, Birgit; Schaffer, Nicole (2014), *Kulturwandel zur geschlechtergerechten Wissenschafts- und Forschungslandschaft 2025*, Studie im Auftrag des BMWFW, Wien.

Bente Knoll*, Elisabeth Reitinger°, Barbara Pichler°

*** N-BK GmbH**

° Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik, Alpen-Adria Universität Klagenfurt

Partizipatives Forschen mit Menschen mit Demenz zu deren Mobilitätserfahrungen. Methodische und forschungsethische Fragestellungen

Das Projekt „Demenz in Bewegung“ beschäftigt sich mit der außerhäuslichen Mobilität von körperlich mobilen Menschen mit Demenz. Es werden mit Hilfe von narrativen Einzelinterviews, gemeinsamen Spaziergängen sowie Fokusgruppen-Interviews die Erfahrungen der Menschen mit Demenz selbst sowie die Erfahrungen ihrer An- und Zugehörigen erforscht. Des Weiteren werden userzentrierte Usability Studies mit bestehenden Technologien im Bereich der Verkehrsinformation bzw. informationsbasierten Technologien für die Zielgruppe „Menschen mit Demenz“ mit Fokus auf öffentliche Verkehrsmittel durchgeführt.

Im Zuge der „Methodenwerkstatt“ möchten wir aktuelle Fragestellungen und forschungsethische Herausforderungen beim Forschen MIT Menschen mit Demenz zur Diskussion stellen:

- Der Projekttitel: Sprechen über bzw. das Thematisieren von Demenz
- Die Projektorganisation: Interviews und Spaziergänge zwischen Verbindlichkeit und Vergesslichkeit
- Die empirische Erhebung (Spaziergang): Unterwegs Sein mit Hausschuhen
- Die Auswertung: Möglichkeiten, Gender-Aspekte in der Auswertung mit Blick auf Gleichstellungspolitiken sichtbar zu machen
- Das Rückkoppeln der Ergebnisse: Metakommunikation, wenn diese nicht mehr möglich ist

Victoria Englmaier

Institut für Höhere Studien (IHS)

Erfolgreiches Mentoring für erfolgreiche Wissenschaftlerinnen Umgang mit vagen (Ziel-) Definitionen in Evaluationen

Mentoring ist seit Jahren ein etabliertes Förderinstrument für Frauen, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben. Obwohl Mentoring-Programme für Wissenschaftlerinnen bereits in der wissenschaftlichen Literatur thematisiert werden (siehe dazu beispielsweise Höppel 2016, Wroblewski 2015, Macha et al. 2010, Barzantny 2008, Nienhaus et al. 2005, Löther 2003), sind Studien zu speziellen Mentoring-Programmen nicht immer unproblematisch.

Gerade im Rahmen von Evaluationen stellt sich die Frage nach dem Ziel der jeweiligen Maßnahme, so auch bei der Evaluation eines Mentoring-Programms an einer österreichischen Universität. Im Prozess der Evaluation stellte sich u. a. die Frage, was unter „Erfolg in der Wissenschaft“ zu verstehen ist. Im universitären Umfeld könnte vom Erreichen einer Schlüsselqualifikation (PhD, Habilitation, etc.) oder Professur ausgegangen werden. Unklar ist allerdings, ob dies auch von den Mentees als Ziel ihrer beruflichen Laufbahn definiert wird. In diesem Zug stellen sich weitere Fragen: Was können Ziele von Mentoring sein? Wer definiert diese Ziele? Was ist erfolgreiches Mentoring? Wo sind den Programmen Grenzen gesetzt?

Besonders vage Zielformulierungen, die häufig mehrdimensional sind, bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Außerdem gilt es sowohl Ziele bzw. Erfolg auf der individuellen Ebene, als auch Ziele bzw. Erfolg auf der Programmebene zu berücksichtigen. Dies ist für die Planung des Programms, aber auch für die Teilnehmerinnen (und ihre Erwartungen) und schlussendlich auch für Evaluator_innen von großer Bedeutung. Betrachtet man Evaluationen von gleichstellungspolitischen Fördermaßnahmen unter solch komplexen Gesichtspunkten, stellt sich zwangsläufig die Frage, inwiefern diese Komplexität in Evaluationen berücksichtigt werden kann und welche Methoden prädestiniert sind, um Unbestimmtheiten dieser Art berücksichtigen und schlussendlich beurteilen zu können.

Zusammenfassend ist das Ziel dieses Beitrags, zwei Frageblöcke zu diskutieren: Einerseits soll diskutiert werden, wie mit Komplexitäten und (definitiven) Unklarheiten während eines Evaluationsprozesses umgegangen werden kann, andererseits soll der Begriff „Erfolg“ im Kontext von Wissenschaft und Mentoring besprochen werden.

Literatur

Barzantny, Anke (2008): Mentoring-Programme für Frauen. Maßnahmen zu Strukturveränderungen in der Wissenschaft? Eine figurationssoziologische Untersuchung zur akademischen Medizin. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Höppel, Dagmar (2016). Aufwind mit Mentoring. Wirksamkeit von Mentoring-Projekten zur Karriereförderung von Frauen in der Wissenschaft. Schriften zur interdisziplinären Frauen- und Geschlechterforschung, Band 11. Baden-Baden: Nomos.

- Löther, Andrea (Hrsg.) (2003): Mentoring-Programme für Frauen in der Wissenschaft. Cews. Beiträge. Frauen in Wissenschaft und Forschung. Bielefeld: Kleine.
- Macha, Hildegard; Handschuh-Heiß, Stephanie; Magg-Schwarzbäcker Marion; Gruber, Susanne (2010): Gleichstellung und Diversity an der Hochschule. Implementierung und Analyse des Gender Mainstreaming-Prozesses. Opladen u.a.: Budrich UniPress.
- Nienhaus, Doris; Pannatier, Gaël; Töngi, Claudia (Hrsg.) (2005): Akademische Seilschaften. Mentoring für Frauen im Spannungsfeld von individueller Förderung und Strukturveränderung. Wettingen/CH: eFeF-Verlag.
- Wroblewski, Angela (Hrsg.) (2015). Mentoring – An Instrument to Promote Equality in Science and Research: Status Quo, New Developments, and Challenges. Sociological Series 110. IHS Wien.

Marion Kamphans

Stiftung Universität Hildesheim, Deutschland

Performing Gender Mainstreaming – Zur Messbarkeit der Genderkompetenz von Hochschulen

Eine wichtige Rolle bei der Umsetzung von Gleichstellungspolitiken an den Hochschulen spielen Akteurinnen und Akteure, die in der Hochschulleitung, in den Fakultäten, in der Verwaltung sowie im Wissenschaftsbereich eine Funktion einnehmen. Entscheidend dafür, wie Gender-Aspekte in Lehre, Forschung und (Selbst-)Verwaltung umgesetzt werden, ist die individuelle Bedeutung, die diese Akteurinnen und Akteure dem Gender Mainstreaming-Konzept zuschreiben.

Im Rahmen meines Vortrags möchte ich ein theoriebasiertes Kategorienschema vorstellen, mit dem sich die Resonanz, Akzeptanz und Dissonanz des Gender Mainstreaming-Konzepts in der Hochschul- und Wissenschaftspraxis analysieren lässt (ausführlicher s. Kamphans 2014).

Dieses Auswertungsschema beinhaltet drei Oberkategorien: Wollen, als erste Oberkategorie, die der Einstellung zu Gender Mainstreaming, der Implementationsmotivation und der Konsequenzialität von Gender Mainstreaming zugeordnet ist. Wissen, als zweite Oberkategorie, die sich auf das Organisationsverständnis, die Relevanz von Geschlecht und das Geschlechter-Wissen bezieht. Und Können, als dritte Oberkategorie, die die Unterkategorien Implementationsaktivitäten, Umsetzungsmacht und die Position im Feld umfasst.

Mit diesem umfassenden Auswertungsschema zur Genderkompetenz (Metz-Göckel/Roloff 2002; GenderKompetenzZentrum 2006; Kamphans 2014: 32 – 33) war es möglich, die subjektive Dimension zu beleuchten, die die Hochschulakteurinnen und Akteure ihrem Tun im Kontext der Implementierung von Gender Mainstreaming beimessen - dies wird im Ergebnis der Studie in der Bezeichnung der drei klar voneinander abgrenzbaren Typen zur Resonanz auf Gender Mainstreaming, den Ablehnenden, den Befürwortenden und den Skeptischen, deutlich. Des Weiteren zeigen sich Zusammenhänge zwischen einer Ausprägung von Gender (Mainstreaming)-Kompetenz und der Positionierung in der Hochschulhierarchie sowie einer Ausprägung des jeweiligen Geschlechter-Wissens und einer proaktiven Haltung gegenüber der Implementierung von Geschlechterthemen. Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist, dass hohe Funktionsträgerinnen und -träger (Rektoren, Pro-Rektorinnen, Dekane) – häufig vertreten in dem Typus der Skeptischen – eine ambivalente Einstellung zur Geschlechterthematik aufweisen, auch wenn sie rhetorisch ihre Unterstützung gegenüber dem Gender Mainstreaming signalisieren müssen, weil es von ihrer Funktion erwartet wird.

In meinem Vortrag möchte ich die Übertragbarkeit dieses subjektorientierten Auswertungsschemas auf eine organisationale Perspektive zur Diskussion stellen und gemeinsam mit den Zuhörerinnen und Zuhörern Überlegungen anstellen, ob und wie sich damit die Gleichstellungsfortschritte (oder auch die Genderkompetenz) einer Organisation „messen“ ließen. Insbesondere sollen methodische Operationalisierungen der Dimensionen „Wollen“, „Wissen“ und „Können“ auf der Ebene der (Gesamt-)Organisation diskutiert werden. Z.B., woran bemisst sich das „Wollen“ einer Hochschule im Handlungsfeld Gender?

Sind es die Einstellungen exponierter Akteure oder die die Geschlechterpolitik darstellenden Dokumente, Berichte? Oder benötigt eine valide Einschätzung des „Wollens“ Wissen über informelle Kommunikationsprozesse, z.B. über die rhetorische Bearbeitung des Geschlechterthemas auf der organisationalen „Hinterbühne“?

Literatur

GenderKompetenzZentrum (2006). Definition: Gender-Kompetenz. <http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz/>

Kamphans, Marion (2014): Zwischen Überzeugung und Legitimation. Gender Mainstreaming in Hochschule und Wissenschaft. Herausgegeben in der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“. Wiesbaden: Springer VS.

Metz-Göckel, Sigrid/Roloff, Christine (2002): Genderkompetenz als „Schlüsselqualifikation“. *Journal Hochschuldidaktik* 13 (1): S. 7-10. Dortmund.

Peter Koller

Stabstelle Gender- und Diversitätsmanagement, Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMFWF)

Überlegungen zur Weiterentwicklung der indikatorbasierten universitären Steuerung im Bereich Gleichstellung

Angesichts einer verstärkten Evaluierung von Universitäten nach Kriterien der Ressourceneffizienz, die mit dem „New Public Management“ Einzug gehalten hat, wird eine inneruniversitäre Steuerung auf Basis metrischer Leistungskennzahlen und -parameter immer wichtiger. Eine Kennzahlensteuerung hat in Form der Maxime der Wirkungsorientierung auch bei der Verwaltung und damit im Bereich „Wissenschaft und Forschung“¹ Einzug gehalten. Gleichstellung spielt bei der Kennzahlensteuerung im Rahmen der Wirkungsorientierung eine große Rolle, muss doch mindestens eines von maximal fünf Wirkungszielen einer Untergliederung ein Gleichstellungsziel sein. Wirkungsziele wie das Gleichstellungsziel² sind aber nur erreichbar, wenn auch die Universitäten jeweils ihren „Beitrag“ zur Zielerreichung der Kennzahlen liefern.

Daher werden in diesem Beitrag Vorschläge für „Instrumente“ geliefert, die das BMFWF den Universitäten zur Verfügung stellen könnte, um eine inneruniversitäre Kennzahlensteuerung im Bereich Gleichstellung in Autonomie der Universität zu erleichtern bzw auch in ihrer Verbindlichkeit aufzuwerten.

Vor diesem Hintergrund werden die geltenden rechtlichen Grundlagen zu den im B-GIBG normierten Frauenförderungsplänen im Hinblick auf deren Anforderungen für eine Indikatorik reflektiert. In einem weiteren Schritt werden Aufwertungsmöglichkeiten der Funktion von Frauenförderungsplänen als inneruniversitäre Steuerungsinstrumente aufgezeigt. Dabei werden Überlegungen für Instrumente angestellt, die eine Umsetzung der normierten Anforderung verbindlicher Zielsetzungen für Personalkategorien, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, unterstützen könnten. Diesbezüglich wird auch die Möglichkeit der Implementierung quantitativer Zielsetzungen mittels „Kaskadensteuerung“ in Autonomie der Universität in den universitären Frauenförderungsplänen thematisiert.

Weiters wird im vorliegenden Beitrag untersucht, inwieweit eine valide Indikatorik die Fortschrittmessung der BMFWF-Policy im Bereich Gleichstellung „stützen“ bzw auch qualitative universitäre Maßnahmen anregen kann. Insbesondere die Adaptierungen der Gleichstellungs-Kennzahlen in der Wissensbilanz, die durch die WBV 2016 und den dazugehörigen WBV-Arbeitsbehelf 10.0 gesetzt wurden, werden diesbezüglich analysiert.

Abschließend werden in einer Conclusio noch einmal wesentliche Erkenntnisse dargelegt und der damit verbundene Handlungsbedarf aufgezeigt.

¹ Die Wirkungsziele im Bereich „Wissenschaft und Forschung“ finden sich in „Untergliederung 31 Wissenschaft und Forschung“ wieder. Vgl Bundesfinanzgesetz 2017 – BFG 2017, BGBl I 101/2016 idgF.

² Gleichstellungsziel der Untergliederung 31 „Wissenschaft und Forschung“: Ausgeglichenes Geschlechterverhältnis in Führungspositionen und Gremien sowie beim wissenschaftlichen/künstlerischen Nachwuchs. Vgl Bundesfinanzgesetz 2017 – BFG 2017, BGBl I 101/2016 idgF.

Arn Sauer

Gender Mainstreaming, Umweltbundesamt, Deutschland

Equality Governance via Policy Analysis? The Implementation of Gender Impact Assessment in the European Union and Gender-based Analysis in Canada

Arn Sauer gibt Einblick in die zentralen Ergebnisse seiner Dissertation, die sich mit dem Implementierungsstand von Gleichstellungsinstrumenten der Gesetzes- und Programmfolgenabschätzung in der kanadischen Föderaladministration („Gender-based Analysis“) und der Europäischen Kommission („Gender Impact Assessment“) befasst. Obwohl „Gender Mainstreaming“-Instrumente seit der Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 und damit seit mehr als 20 Jahren in einer Fülle von Ausprägungen und Weiterentwicklungen zur Verfügung stehen, sticht der Mangel an Qualitätsmanagement und Monitoring bzgl. ihrer Anwendung ins Auge.

Die Dissertation ging v.a. folgenden Forschungsfragen im Bereich der gleichstellungsorientierten Regierungsführung nach: Worin besteht, abgesehen von Einzelfallstudien, der tatsächliche augenblickliche Status Quo der Instrumentenentwicklung und wie ist es um ihren systematischen administrativen Einsatz in Politikplanung und Regierungshandeln in Kanada im Vergleich zur EU bestellt? Welche Rechenschafts- und Controllingmechanismen gibt es und wie kann auch die gleichstellungsorientierte Folgenabschätzung im Rahmen eines sich weltweit noch in den Anfängen befindlichen Qualitätsmanagements für Impact Assessment überwacht und ggf. nachjustiert werden? Welche Funktion erfüllen institutionalisierte Gleichstellungsmaschinerien im Hinblick auf Mandat, Befugnisse, Qualitätssicherung und prozessuale Integration solcher Instrumente? Inwiefern lassen bestehende oder nicht-bestehende systemische Integrationsmechanismen Rückschlüsse auf die Wirkungsweise dieser wissenschaftsbasierten Politikwerkzeuge zu? Als qualitativ empirisch angelegte Forschung beantwortet die Studie diese Fragen vor dem Hintergrund der feministischen Standpunkttheorie und kritischen Ansätzen der Governance Forschung.